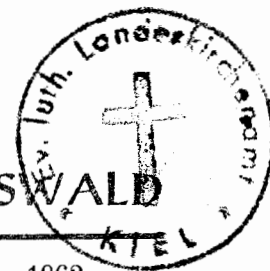


AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 6

Greifswald, den 18. Juni 1962

1962

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen u. Verfügungen	65	E. Weitere Hinweise	66
Nr. 1) Kollektenempfehlung EKU	65	Nr. 2) Hochschullehrgang der Lutherakademie	66
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	65	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	67
C. Personalnachrichten	66	Nr. 3) Buchbesprechung	67
D. Freie Stellen	66	Nr. 4) Fortsetzung Bibelarbeit Kol. 1, 9—20	68

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Betr.: Empfehlung für die Kollekten zur Abhilfe dringender Notstände in der Evangelischen Kirche der Union

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
C 20908 - 1/62 den 9. Juni 1962

Die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union hat mit Rücksicht auf die vielfach zum Ausdruck gebrachte Unkenntnis, für welche konkreten Aufgaben die gesamtkirchlichen Kollekten der Evangelischen Kirche der Union bestimmt sind, den Gliedkirchen 2 Kollektenempfehlungen - eine in längerer und eine in kürzerer Form - zugeleitet. Sie werden den Pfarrämtern zur geeigneten Verwendung bei den entsprechenden Kollekten am 5. August und 21. November 1962 nachstehend zur Kenntnis gebracht.

In Vertretung
Faßt

Kollektenempfehlung

Unsere Landeskirche gehört als Gliedkirche zur Evangelischen Kirche der Union. Diese erbittet heute das Dankopfer des Gottesdienstes.

Sie möchte helfen, daß an besonderen Schwerpunkten oder in besonderen Notstandsgebieten missionarischer und diakonischer Dienst getan und gefördert werden kann.

Wenn zum Beispiel im Sommer die Menschen in großer Zahl an der Ostseeküste Erholung suchen, dann will die Kirche durch die Bädermission ihnen auch dort das Wort der Heiligen Schrift anbieten und zur Seelsorge bereit sein.

Wenn ein Pastor heute nicht mehr nur zwei oder drei, sondern acht und zehn oder mehr Dörfer zu betreuen hat, dann kann er das nicht mehr mit dem Fahrrad bewältigen. Dann muß er ein Auto oder wenigstens ein Motorrad bekommen.

Wenn heute in der Deutschen Demokratischen Republik manche Industriegebiete neu entstehen oder auch vorhandene ausgebaut werden, dann ist es nötig, daß gerade dort die Arbeit evangelischer Kindergärten unterstützt wird.

Auch Rüstzeiten in Stadt und Land kommen in Frage, sowie die Ausbildung von jungen Menschen zum kirchlichen Dienst, Hilfe für kirchliche Altersheime und Krankenhäuser und damit verbunden mancherlei Bauaufgaben.

Dieses und vieles andere steht hinter der Bitte der Evangelischen Kirche der Union um das Dankopfer.

Oder in kürzerer Form

Die Evangelische Kirche der Union möchte mit dem Dankopfer des heutigen Sonntags helfen, daß an besonderen Schwerpunkten oder in besonderen Notstandsgebieten missionarischer und diakonischer Dienst getan und gefördert werden kann.

Das geschieht, um nur einiges zu nennen, in der Bädermission an der Ostseeküste, durch die Motorisierung von Pfarrern und Katecheten in ausgedehnten Pfarrsprengeln, in der Hilfe für evangelische Kindergärten in den Industriegebieten,

für Rüstzeiten,
für Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter,
für kirchliche Altersheime und Krankenhäuser,
für Bauaufgaben in missionarischen und diakonischen Werken.

„Wenn nur Christus verkündigt wird auf alle Weise“
(Philipper 1, 18)

Das ist das Leitwort für diese Kollekte.

B Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C Personalnachrichten

Berufen

Pfarrvikarin Gisela Otto aus Lychen, Kirchenkreis Templin, mit Wirkung vom 1. Juni 1962 zur Pfarrvikarin in die neu errichtete Pfarrvikarinnenstelle an St. Marien Greifswald, Kirchenkreis Greifswald.

Dem Kirchenmusiker Martin Haerter in Demmin wurde die Dienstbezeichnung „Kantor“ verliehen.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Behrenhoff, Kirchenkreis Greifswald-Land (ca. 3800 Seelen), ist wieder zu besetzen. Eine Kirche und zwei Predigtstellen sowie mehrere eingepfarrte Ortschaften. Bahnstation Groß-Kiesow 6 km, Greifswald 12 km. Verbindung mit Greifswald durch Autobus. Oberschule am Ort, erweiterte Oberschule in Greifswald. Geräumiges Pfarrhaus und Pfarrgarten vorhanden.

Es kommt auch eine Besetzung der Pfarrstelle durch einen Prediger in Frage. Bewerbungen sind zu richten an den Gemeindegemeinderat Behrenhoff über das Evangelische Konsistorium in Greifswald.

Die Pfarrstelle Lassan, Kirchenkreis Wolgast, wird frei und ist sofort wiederzubesetzen. Zum Pfarrsprengel gehören 2 Kirchen; ca. 5000 Seelen, ausreichende Omnibusverbindung nach Wolgast und Anklam, Oberschule am Ort, erweiterte Oberschule in Anklam und Wolgast. Lassan liegt am Peenestrom gegenüber der Insel Usedom, Seeklima.

Bewerbungen sind über das Evangelische Konsistorium in Greifswald an den Gemeindegemeinderat Lassan, durch den die Besetzung erfolgt, zu richten.

Die Pfarrstelle Ranzin, Kirchenkreis Greifswald-Land, ist frei und wiederzubesetzen. Zu dem Pfarrsprengel gehören 2 Predigtstätten mit 2 Kirchen; 2400 Seelen; 6 eingepfarrte Ortschaften. Bahnstation Züssow, 5 km. Oberschule am Ort, erweiterte Oberschule in Greifswald. Geräumiges Pfarrhaus und großer Pfarrgarten vorhanden. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat über das Evangelische Konsistorium in Greifswald zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 2) Hochschullehrgang der Lutherakademie in Potsdam

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
A 31 809 - 1/62 den 22. Juni 1962

Wir geben nachstehend eine Einladung der Luther-Akademie Sondershausen zu ihrem Lehrgang in Potsdam bekannt und bemerken dazu, daß für Teil-

nehmer auf Antrag die Nichtanrechnung der hierfür benötigten Zeit auf den Jahresurlaub von uns genehmigt werden kann. Auch sind wir bereit, in besonderen Fällen eine Reisebeihilfe zu gewähren.

In Vertretung
Faißt

*Hochschullehrgang der Luther-Akademie
(Sondershausen)*

vom 14. bis 22. August 1962 in Potsdam

Zum diesjährigen Lehrgang lädt die Luther-Akademie ihre Mitglieder und Freunde sowie alle Männer und Frauen, die an

lutherischer Theologie und wissenschaftlicher Arbeit über Fragen des christlichen Glaubens und Lebens

Anteil nehmen, herzlich ein. Im Raume der Deutschen Demokratischen Republik wird es der seit Kriegsende 14. Lehrgang sein.

Wir sind diesmal nach Potsdam, der Stadt der Seen, Schlösser und Gärten eingeladen und dürfen uns auf mancherlei altbekannte Wege und Besichtigungen freuen. Ein Sonntagsausflug in die Umgebung ist geplant.

Die Beantragung der Einreisegenehmigung für die ausländischen Redner ist eingeleitet.

I. N. und A.
Prof. D. R. Hermann, Berlin

Anreisetag: Dienstag, den 14. August 1962.

Eröffnungsgottesdienst: Dienstag, den 14. August 1962 um 19 Uhr in der Friedenskirche (Park Sanssouci) Generalsuperintendent D. Führ

Begrüßungsabend: Dienstag, den 14. August 1962, 20,15 Uhr, im Friedenssaal (Gemeindehaus der Friedensgemeinde, Schopenhauerstraße 23)

Schlußgottesdienst: Dienstag, den 21. August 1962, um 20 Uhr, in der Friedenskirche.

Vorlesungen

(Die Vorlesungen finden statt im Friedenssaal,
Schopenhauerstraße 23)

Dr. Casperson, Kleinmachnow
Moderne Probleme der Biologie

Prof. D. Ebeling, Zürich
Zur Lehre vom Amt Christi

Assistent Dr. Heinze, Halle
Die Zwei-Reiche-Lehre im Spiegel von Luthers Briefwechsel

Prof. D. Haendler, Berlin
Was heißt Freiheit eines Christenmenschen?

Prof. D. Hermann, Berlin
Zur Lehre von der Sündenvergebung

Prof. Dr. Hertzsch, Jena
Die Verwirklichung der Vorschläge Luthers zur Gottesdienstordnung

Prof. D. Lau, Markkleeberg

Bert Brecht und Luther, Versuch einer Interpretation des Guten Menschen von Sezuan

Prof. Dr. Lauha, Markkleeberg

Die Glaubenskrise im Predigerbuch

Dozentin Dr. Oßwald, Jena

Zum Problem der fingierten Weissagungen (vaticinia ex eventu)

Dr. Ruhtenberg, Nationalgalerie Berlin

Das Bildnis im 19. Jahrhundert

Prof. D. Schott, Halle

Erwägungen zu Schleiermachers Programm einer philosophischen Theologie

Prof. D. Weiß, Rostock

Das Schöne in der Bibel

Änderungen vorbehalten!

Am Sonntag, dem 19. August 1962, findet ein Dampferausflug statt.

Kosten für Unterkunft und Verpflegung je Tag	8,- DM
Teilnehmerkarten	8,- DM
Tageskarten	2,- DM
Einzelne Vorlesungen	2,- DM

Nähere Mitteilungen

1. Angehörige des Freundeskreises der Luther-Akademie lösen die Teilnehmerkarte mit 10% Ermäßigung. Die Teilnehmerkarten berechtigen zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen. Studenten und Kandidaten zahlen bei allen Posten die Hälfte.
2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt unter genauer Angabe des Namens, des Berufes – alle Freunde einer Hochschultagung sind willkommen – sowie der Ankunft und etwaiger Quartierwünsche. Es wird dringend gebeten, die Meldung bei Superintendent Stolte, Potsdam, Sanssouci, Am Grünen Gitter, bis spätestens 1. August 1962 vorzunehmen. Es muß dabei auch angegeben werden, falls jemand die Tagung vorzeitig abbrechen genötigt ist.
3. Zugleich mit der Anmeldung wird die Gebühr für die Teilnehmerkarte erbeten, und zwar auf das Konto Nr. 1037 GB (Gewerbebank) Potsdam, Konrad Stolte, Potsdam (Luther-Akademie). Dabei darf die Zweckbestimmung (Luther-Akademie) nicht vergessen werden.
4. Weitere Auskünfte erteilt auf Anfrage das Büro der Superintendentur Potsdam, Sanssouci – Am Grünen Gitter, Telefon 5353.
5. Gemeinsame Verpflegung ist vorgesehen.
6. Empfangs- und Tagungsbüro: Superintendentur Potsdam, Sanssouci, Am Grünen Gitter.

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 3) Buchbesprechung

Hellmuth Heyden, Die Kirchen Stralsunds und ihre Geschichte.

EVA Berlin 1961.

Auch an dieser Stelle soll auf das in diesem Jahre erschienene Buch unseres heimatlichen Kirchengeschichtlers D. Hellmuth Heyden hingewiesen werden, das er über die Kirchen Stralsunds und ihre Geschichte geschrieben hat. In 34 Kapiteln auf 300 Seiten Text mit fast 400 Verweisungen, zahlreichen Literaturangaben und 15 Abbildungen im Anhang stellt das Buch eine umfangreiche Arbeit über die Kirchengeschichte solch eines eng begrenzten Gebietes dar, in der eine Unmenge von Einzel Forschungen gesammelt und übersichtlich und gut lesbar im Zusammenhang einzelner Zeitabschnitte bzw. Sachgebiete dargestellt sind. Heimatliche Kirchengeschichte ist weit mehr Frömmigkeitsgeschichte als Theologiegeschichte und engstens mit der Prophan Geschichte ihres Gebietes verknüpft. Das ist auch hier stark zu spüren; es macht das Buch über den Rahmen einer theologischen Arbeit weit hinaus zu einer Fundgrube für geschichtlich und volkskundlich interessierte Leser. In erster Linie aber ist es eine nicht hoch genug zu bewertende Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte eines Teiles unserer Heimatkirche, wie sie so umfassend leider noch für kein anderes ihrer Gebiete vorhanden ist.

D. Heydens Liebe gilt besonders der mittelalterlichen Geschichtsforschung. So ist es denn kein Wunder, wenn wir durch ihn recht viel über die Anfänge Stralsunds und seiner Kirchen erfahren; in den bisherigen Veröffentlichungen gab es hier noch mannigfache Unklarheit. So finden wir bei H. z. B. eine recht einleuchtende und gut belegte Darstellung vom Werden und Vergehen des alten wendischen Burgortes Schadegard und seiner Petrikirche, deren Verschwinden man sich lange nicht erklären konnte. Hier wird nun gezeigt, wie mit dem Abwandern bzw. Aufgehen der Wenden im Deutschtum auch ihre Gemeinde sich auflöste und damit ihr (wohl leicht gebautes) Gotteshaus ganz verschwinden konnte.

Dem Leser ist recht eindrücklich die umfangreiche Aufzählung von Opfern der Stralsunder mittelalterlichen Gemeinden für ihre Kirchen, nicht nur geldlicher Art, sondern auch in gemeinsamem Arbeits-einsatz, in der Ausstattung dieser Gebäude, in den vielen frommen Stiftungen und Übungen (vgl. das Kapitel „Um das Heil der Seele“). Aufmerksam zu lesen ist dann auch in dem 30 Seiten langen Kapitel von der Reformation, wie sich hier Evangeliums predigt und demokratische Bestrebungen, manchmal gar nackte Habgier zu einer oft tumultuarischen Änderung der bisherigen Verhältnisse verbinden, was nicht immer gerade zum Besten einer wirklichen Erneuerung der Kirche dient. Wie soll man es anders verstehen, wenn Zeitgenossen – selber evangelisch – klagten, „daß sich die Leute

am Evangelium mehr geschlimmert als gebessert hätten"? (S. 169). Ähnlich klagt auch der bekannte Matthäus v. Normann, der einmal evangelischer Bischof von Pommern hätte werden können, in seinem „Wendisch-rügianischen Landgebrauch“ (Ausgabe von Gadebusch S. 346 ff.). Das staatskirchliche Wesen der schwedischen Zeit hat daran nicht viel bessern können. Erst für das 19. Jahrhundert wird uns denn auch mehr von lebendigen Äußerungen kirchlichen Lebens berichtet.

Die Länge der Kapitel des Buches nimmt mit der neueren Zeit ab, ein Zeichen dafür, wie hier noch vieles nur registriert ist und der eingehenderen Erforschung und Würdigung offen steht. Der Umfang des Buches hätte mehr sicher auch nicht erlaubt. Als Ganzes ist es so schon eine so eingehende und umfangreiche Arbeit, daß wir dem Verfasser sehr viel Dank schulden.

Es sei gleichzeitig noch verwiesen auf die fast zur gleichen Zeit veröffentlichte Arbeit Heydens über „Die Kirchengeschichte Richtenbergs bis zum Ende der schwedischen Herrschaft in Pommern“. Sie ist leider schwerer zugänglich in Heft 4/5 Jahrgang 1961 der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald erschienen. Wenn diese Arbeit auch bei weitem nicht den Umfang wie die erst genannte hat – 20 Seiten Großformat –, so enthält doch auch sie eine Fülle von Hinweisen und Nachrichten, die jedem heimat- und kirchengeschichtlich Arbeitenden wertvolle Fingerzeige geben können. Die Darstellung könnte ein Muster sein für manchen Pfarrer, der die Wurzeln seines gegenwärtigen Gemeindegeltes sucht, und ein Ansporn, sich darum zu mühen.

Ewert.

Nr. 4) Fortsetzung Bibelarbeit über Kol. 1, 9–20

Aber Gottes Wille begegnet uns nun eben nicht in der Gestalt eines in einzelnen Paragraphen entfalten Gesetzes, sondern als Person. Nun ist aber auch nicht gesagt, daß wir diesen Herrn einfach nachahmen sollen, sondern es heißt: wandelt würdig des Herrn. D. h. also, es bedarf einer ganz lebendigen persönlichen Entscheidung, die erwächst aus einem beständigen persönlichen Umgang mit Jesus und aus der Verantwortung vor ihm. Wir werden nun aber nüchtern sehen müssen, daß ein solches Stichwort wie: lebendiger Umgang mit Jesus – einen weiten, leeren Raum in unsern Gemeinden bezeichnet. Ja, es begegnen einem immer wieder Gemeindeglieder, die es offen aussprechen, daß sie Jesus in ihr Glaubensleben nicht recht einordnen können. Gott – ja, aber wer ist Jesus? Auch die weltanschauliche Auseinandersetzung drängt die Aufmerksamkeit immer vor allem auf die Gottesfrage. Aber wir dürfen uns um keinen Preis von Christus abdrängen lassen, von dem Paulus ja gerade in unserem Brief sagt im 9. Vers des 2. Kapitels: „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Von Gott reden, ohne auf Christus zu schauen, führt auf Abwege, mögen sie noch so geistreich sein. In

der Mitte unseres Glaubens steht Er. Und wenn uns in Stunden der Anfechtung und des Leides in Kopf und Herz alles drunter und drüber geht, so kann doch keine Seele tiefer sinken, als bis hin zum Bild des Gekreuzigten. Christus zu verkünden, das bleibt die vornehmste und noch völlig unerschöpfte Aufgabe der Kirche. Der leere Raum in uns und im Menschen überhaupt wartet darauf, daß er ausgefüllt wird mit Christus und mit einem praktischen Leben, das seiner würdig ist.

Nicht übersehen wollen wir aber, daß zu der Person des Herrn auch die Person des Mitmenschen als Maßstab tritt. „Zu allem Gefallen“ meint mindestens nicht nur den Beifall Gottes, sondern auch den Beifall der Menschen. So heißt es ja auch in der Apostelgeschichte im 2. Kapitel, daß die ersten Christen Gnade hatten bei dem ganzen Volk. Weil Christus gekommen ist als das Licht der Welt, kann ein Tun, das sich an ihm ausrichtet, nur hell sein und muß daher auch anderen Menschen Freude machen. Wir sind nicht immer auf dem richtigen Wege, wenn wir die anderen ärgern. Jesus selbst sagt ausdrücklich: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Verantwortung vor Christus und Dienst am Nächsten, das sind also die beiden Maßstäbe, an denen ein Wandel nach Gottes Willen sich orientiert und aus dem er erwächst, ohne daß es eines Gesetzes bedarf. Damit haben wir auch die beiden Maßstäbe genannt, an denen christlicher Humanismus erkennbar wird. Humanismus heißt: der Mensch ist das Maß aller Dinge. Dieser Satz ist gar nicht so falsch, wenn wir ihn eben so verstehen, wie wir es eben miteinander erarbeitet haben. Maßstab ist auf der einen Seite der Mensch Jesus Christus, der wahre Mensch, und auf der anderen Seite mein Mitmensch und nicht zuletzt mein leidender Mitmensch. Das ist christlicher Humanismus.

Und nun zeigt auch die weitere Fürbitte des Apostels, wie es ihm darauf ankommt, daß der Raum der Gemeinde vollständig ausgefüllt wird von der Wirklichkeit Gottes. Beachten wir nur einmal die Häufigkeit des kleinen Wörtchens „all“ in den Versen 9–11. Und wer einen Bleistift hat, möge diese Worte vielleicht unterstreichen. Da heißt es im 9. Vers: in aller geistlichen Weisheit, im 10. zu allem Gefallen, in jeglichem guten Werk. im 11.: mit aller Kraft, zu aller Geduld. Dann ist in Vers 11. auch vom Wachstum und von der Stärkung die Rede. Leben ist Wachstum, Stillstand wäre schon Anfang vom Ende. Die schrecklichste Not unserer Volkskirche ist der Abbruch des Wachstums nach der Konfirmation spätestens. Diese Verwahrlosung und Verkümmern des geistlichen Lebens mit der immer wieder verblüffenden Dummheit gebildeter und kluger Menschen in Bezug auf Erkenntnis Gottes und mit der daraus folgenden Kraftlosigkeit in der Stunde, wo es auf ein etwas tapferes Bekenntnis ankäme.

Die Fülle der Kraft, die Paulus für die Kolosser erbittet, will sich vor allem auswirken in der Fülle der Geduld und Langmut. Langmut meint einen

langen Atem haben, Ausdauer haben. Der Teufel kennt keine Geduld, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat. Die christliche Gemeinde aber weiß, daß sie viel Zeit hat, denn sie weiß, daß die Zukunft ihrem Herrn gehört und niemandem sonst. Geduld und Langmut sind also Ausdruck einer vollen Zukunftsgewißheit, ja Siegesgewißheit. Wie sehr es Paulus gerade auf diese Siegesgewißheit ankommt, wird uns in den folgenden Versen klar, die zweifellos den Höhepunkt der Fürbitte darstellen. Das hebt die Übersetzung hervor, indem sie hier neu ansetzt, und sich sogar die Freiheit nimmt, in einen Imperativ hinüberzuwechseln, obwohl der Urtext dies nicht nahelegt.

„So saget nun Dank mit Freude dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht und uns errettet hat von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.“

Im freudigen Danken kommt die volle Erkenntnis des Willens Gottes zum Durchbruch, nämlich die Erkenntnis, daß es sein Wille ist, uns zu retten, und daß dieser sein Wille bereits den Sieg errungen hat.

Vers 12 sagt, daß uns Gott eine lichte Zukunft eröffnet und zugänglich gemacht hat. Vers 13 geht eigentlich noch einen Schritt weiter und sagt, daß diese lichte Zukunft bereits für uns begonnen hat, weil wir von der Macht der Finsternis errettet sind.

Aber was meint nun der Ausdruck: Erbteil der Heiligen im Licht? Im Alten Testament hörte Israel die Verheißung: „Ich will euch ein Land zum Erbe geben, darinnen Milch und Honig fließt.“ Und in diesem Land wollte Gott in engster Gemeinschaft mit seinem Volk leben. „Ich will euer Gott sein, ihr sollt mein Volk sein.“ Diese Gemeinschaft mit Gott ist auch hier gemeint. Der Ort ist aber nicht mehr auf Erden gedacht, sondern im Licht. Gott wohnt im Licht (1. Tim. 6, 16). Aber Licht bezeichnet nun im Grunde überhaupt keinen Ort mehr, sondern eigentlich eine Qualität, die sich abhebt von ihrem Gegensatz, der Finsternis. Wir erkennen an einer Stelle wie dieser, welche Grenzen unserm sprachlichen Ausdruck überhaupt gesetzt sind. Wir Prediger empfinden ganz stark die Notwendigkeit, dem heutigen Menschen die letzten Dinge in der Sprache unserer Zeit zu sagen. Das Wort „Erbteil“ wird man daher übersetzen können und auch müssen, etwa wie wir es eben taten, mit „Gemeinschaft mit Gott“. Ich glaube aber nicht, daß man nun auch die Angabe „im Licht“ noch näher bestimmen könnte, sondern dies ist eines der Urworte, über die wir nicht mehr hinauskommen, und die sich auch jeder Generation von selbst verständlich machen. Ist das aber so, dann sollten wir uns an diese Worte auch wirklich halten, und die herrliche Hoffnung, die sie bildhaft aussprechen, tief in unsere Seele und auch in unsere Phantasie hinabsinken lassen. Es ist wieder ein Teil jener Entleerung, von der wir sprachen, daß diese Hoffnungsbilder weithin unter uns erloschen sind. Hat etwa unsere Predigt und Unterweisung daran schuld? Sind

wir zu vorsichtig geworden, um nur ja nichts Falsches zu sagen? Zuchtvolle Rede über die letzten Dinge ist sicher sehr wichtig. Aber ein solches Bild, wie Gemeinschaft mit Gott im Licht, kann nicht entbehrt werden, wenn es überhaupt lebendige Hoffnung unter uns geben soll, besonders etwa auch an Sterbelagern.

Wodurch uns der Vater tüchtig gemacht hat, erklärt der nächste Vers: „Der uns errettet hat von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Gott hat eine radikale Veränderung unserer Lage vollzogen. Er hat uns ausgesiedelt aus dem Machtbereich der Finsternis und hat uns eingebürgert in das Reich Christi. Was wir gar nicht genug beachten können, ist die objektive Art, in der hier, aber doch auch sonst in der Bibel, geredet wird. Wir sind in diesen neuen Stand hineinversetzt worden, sind also an diesem Vorgang rein passiv beteiligt. Diese plötzliche Umbürgerung bedeutet aber auch und bringt es mit sich, daß wir die Veränderung unserer Lage nicht sofort an uns selbst feststellen können. Wir sind noch die Alten, aber unsere Situation vor Gott ist neu. In unserm Brief ist das besonders tief ausgedrückt im 3. Kapitel im 3. Vers, wo es heißt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“ Es liegt also noch in der Verhüllung, in der Zukunft. Wenn es nun also in uns und um uns drunter und drüber geht, woran sollen wir uns orientieren, woran sollen wir feststellen, wo wir uns eigentlich befinden? Eben an jener grundsätzlichen Umbürgerung, die an uns geschehen ist, als wir Christus begegneten. Hierhin gehört das Wort, an das Luther sich in Stunden der Anfechtung hielt: Ich bin getauft. Wir werden nicht fehlgehen in der Annahme, daß auch Paulus an dieser Stelle das Taufgeschehen im Auge hat, in dem jene Umbürgerung in das Reich Christi sich auch an den Kolossen vollzogen hat.

Wenn wir auch in diesen Tagen vielleicht über die Taufe wieder neu nachdenken, sollten wir darauf wachsam achten, daß diese ihre objektive Bedeutung unverrückt in der Mitte bleibt. Die Rettung des Menschen ist allein Gottes Tat. Nur einer ist an ihr aktiv beteiligt, sein lieber Sohn.

Indem Paulus nun diesen Namen nennt, verschiebt sich ihm das Bild sofort ins ganz Persönliche. Er sagt nicht mehr, was wir in seinem Reich haben, sondern was wir in Christus selber haben: die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden. Das ist die königliche Gabe: Wo wir Vergebung der Sünden haben, wo diese Vergebung einen Menschen erreicht, da ist er erlöst, da ist er befreit. *Christus reicht also vollständig aus zur Befreiung des Menschen.* Das ist der entscheidende Satz, den wir hier uns merken müssen. Wir können nicht erwarten, daß die Welt uns diesen Satz abnimmt; aber wir haben dafür mit umso ernsterer Wachsamkeit darauf zu achten, daß dieser Satz unverrückt und leuchtend in der Mitte der Gemeinden steht. Christus reicht vollständig aus zur Befreiung des Menschen. Nur dann jedenfalls bleibt unsere Verkündigung heute Fortsetzung der Verkündigung der

Apostel. Blicken wir noch einmal kurz auf den ersten Abschnitt zurück, so ist deutlich, daß die Fürbitte des Apostels eben dahin zuletzt zielte, daß der Gemeinde das Herz weit würde im Dank für das, was Gott an ihr durch Christus getan hat.

Nun verstehen wir auch erst recht eigentlich die vorangehenden Fürbitten, die Fürbitte um Erkenntnis seines Willens. Das ist eben der Wille Gottes: Des Menschen ewige Gemeinschaft mit ihm durch Christus im Licht. Ein Wille, der bereits zur Tat geworden ist durch jene grundsätzliche Umbürgerung in das Reich Christi. Dann ordnen sich aber auch die Fürbitten für den Wandel, der des Herren würdig ist, und für das Wachstum und das Fruchttragen und die Geduld ganz verständlich ein. Es geht darum, daß die Gemeinde von ihrem neuen Bürgerrecht Gebrauch macht, daß sie das Reich, in das sie versetzt worden ist, nun auch besetzt und füllt, weil sie ja nun endlich dazu befreit worden ist, daß sie weiß und auch tun kann, was Gott gefällt.

Wir kommen nun zum zweiten Teil: dem Lobpreis der Herrlichkeit Christi.

Dieser Abschnitt schließt sich auch sachlich, nicht nur äußerlich, unmittelbar an die letzten Sätze an. Der Sinn dieses Lobpreises ist es geradezu, die unbedingte Geltung von Vers 14 tiefer zu begründen, also unsern Satz von vorhin: ‚Christus reicht vollständig aus zur Befreiung des Menschen‘.

Wir hatten schon gesehen, daß dieser Satz in Kolossä nicht geglaubt wurde. Man sah sich noch bedroht von kosmischen Mächten aller Art, sie heißen hier „Throne, Herrschaften, Elemente“. Und man sah sich genötigt, diesen Mächten nun zu begegnen durch das Halten von bestimmten Feiertagen und durch die Enthaltung von bestimmten Speisen. Das kann man lesen im 2. Kapitel im 16. Vers. Aber die offene Frage der Kolosser begleitet doch die Christenheit dauernd auf ihrem Weg bis heute. Es ist die Urangst, die auch heute wieder neu zum Durchbruch gekommen ist unter den elementaren Begegnungen mit den Mächten der Geschichte, des Schicksals, die Urangst, daß Christus nicht ausreicht. Ist Christus den Mächten unserer Welt heute gewachsen? Reicht seine Macht z. B., um ein Wort Reinhold Schneiders zu gebrauchen, den diese Fragen ja in den letzten Jahren erschütternd umgetrieben haben, reicht sie bis hin in das Schweigen der unendlichen Räume?

Es wird uns klar sein, liebe Brüder und Schwestern, daß wir hier den Kern der sogenannten Krisis des Christentums berühren, denn er besteht im Grunde in dem Zweifel daran, daß Christus ausreicht.

Versuchen wir nun in Kürze, die Antwort des Apostels auf diese offene Frage zu erkennen. Jeder einzelne Vers redet von der universalen Bedeutung Christi. Und zwar verkünden uns die Verse 15–17, daß das gesamte All durch Christus geschaffen ist und in ihm überhaupt nur seinen Bestand hat. Die Verse 18–20 dagegen sagen, daß das gesamte All durch Christus versöhnt werden soll – man

muß aber wahrscheinlich richtig erklären: versöhnt worden ist.

Ihr kennt diese schweren Sätze alle in der Form eines ganz einfachen Satzes aus der Offenbarung am Ende: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“

„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen.“ In diesem Zusammenhang will das Wort ‚Ebenbild‘ klarmachen, daß wir dem unsichtbaren Gott voll begegnen, wenn wir auf Jesus Christus schauen, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Er repräsentiert nicht etwa nur eine Seite Gottes, sondern wir hörten es: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Darum ist eben jedes Spekulieren über Gott an Jesus Christus vorbei völlig sinnlos, überflüssig. „Der Erstgeborene vor allen Kreaturen“, das will folgendes sagen: Als Gott die Welt schuf, hat er sich nicht etwa zunächst eine Welt ohne den Sohn, ohne Christus, vorgestellt, eine Welt, für die er dann erst nachträglich Christus schaffen mußte, um sie wieder zu erlösen. Nein, Gottes erster Gedanke war bereits Christus und der zweite erst die Welt. Der Sohn wird nicht um der Welt willen geschaffen, sondern die Welt um des Sohnes willen. Das wird dann in Vers 16–17 breiter ausgeführt – nur am Rande möchte ich bemerken, daß die gleichen Gedankengänge euch allen schon begegnet sind am Anfang des Johannesevangeliums und auch am Anfang des Hebräerbriefes. Wir haben es also hier nicht etwa mit Spezialgedanken des Paulus zu tun. Wichtig ist vor allem, daß auch all die sichtbaren und unsichtbaren Mächte, vor denen wir uns ängsten, in Christus ihren Ursprung und ihr Ziel und ihren Bestand haben. Beachten wir – es wird ja nicht gesagt, daß diese Mächte überhaupt nicht da wären, sondern es wird gesagt, daß ihre Beziehung zu Christus von Anfang an geklärt ist. Er ist ihr Herr. Er war es schon immer. Wir haben es also, wenn wir diesen Mächten begegnen, zuletzt doch nur mit Christus zu tun. Daher erklären sich nun auch solche Mahnungen, die uns ja in diesen Jahrzehnten immer wieder beschäftigen: Röm. 13: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott.“ Oder wir denken an das andere so tröstliche Wort: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Diese beiden Worte sind nur zu verstehen aus dieser Gewißheit: Er ist der Herr, und in jeder Macht, die uns begegnet, haben wir es mit ihm zu tun; darum müssen wir die Mächte auch respektieren als seine Diener. Daran sehen wir, welche ungeheuer praktische Folgerung diese Theologie, diese universale Theologie des Paulus und der Apostel hat.

In dem zweiten Abschnitt, der nun von der universalen Versöhnung durch Christus spricht, betreten wir deutlicher den Raum der Geschichte Jesu, wie wir sie aus den Evangelien kennen. „Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, der der Anfang ist, der Erstgeborene von den Toten, auf daß er in allen Dingen der Erste sei.“ Also, auch hier gilt, es gab nicht erst eine Ge-

meinde, dann Christus; auch er ist hier das Haupt, der Erste, und zwar als der Erstgeborene von den Toten, d. h. als der Auferstandene. In seinem Sieg über den Tod tritt seine Herrschaft, sein Herrschertum, wie es schon immer war, für die Gemeinde ans helle Licht.

Vor welchen Mächten sollten wir uns nun noch fürchten, wenn er selbst den Tod besiegt hat?

Die beiden nächsten Verse verkünden dann die universale Bedeutung des Kreuzestodes Christi nicht nur für seine Gemeinde, sondern für die ganze Welt, das All. „Denn es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und alles durch ihn versöhnt würde mit Gott, es sei auf Erden oder im Himmel, dadurch daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz.“ Was dort am Kreuz geschah, ist deshalb, weil in Christus die ganze Fülle Gottes am Werk war, nicht groß genug zu denken. Hier ist nicht etwas geschehen, was vielleicht Bedeutung hatte für einen bestimmten Kulturraum und eine bestimmte Epoche der Menschheit, sondern dies Ereignis umgreift das Ganze der Welt nach Raum und Zeit und allen Mächten, die in ihr walten. Gott hat mit dem All Frieden gemacht, und es mit sich versöhnt. Damit hat Paulus nun die letzte und äußerste Erkenntnis des Willens Gottes ausgesprochen, zu der er selber mit den andern Aposteln vorgedrungen war, und um die er nun fürbittend und predigend ringt, daß sie Erkenntnis seiner Gemeinde werde: Versöhnung des gesamten Alls durch Christus mit Gott. In dieser Erkenntnis ist die angstvolle Frage, die uns begleitet: reicht Christus aus, bejaht. Und wir sollten mindestens dies erkennen, liebe Brüder und Schwestern, wie ungeheuer wichtig es ist, einfach aus einem solchen Text zu ersehen, daß unsere Frage, die uns so bedrückt, bereits verarbeitet ist in der Bibel, daß wir hier nicht auf ein leeres Nest stoßen mit unseren Fragen, sondern daß diese unsere Urfrage schon die Anfangsfrage der Apostel war und dort ihre herrliche Antwort gefunden hat. Sie ist ihnen ja geschenkt worden.

Und darum möchte ich jetzt auch noch bitten, daß wir der Frage ein paar Minuten gönnen: Können wir eigentlich dem Apostel eine solche Botschaft ehrlich abnehmen? Wir wollen uns doch jetzt nicht in eine Stimmung hineinbringen, wir wollen nicht voreilig ja sagen, wenn wir dies Ja nicht auch durchhalten am Dienstag. Natürlich wird Glauben erwartet auf solch eine Botschaft hin, aber begründeter Glaube. Unser Glaube hat Ursache. Versuchen wir noch einmal zu überdenken, wie Paulus eigentlich zu solch großen Aussagen gekommen ist. Die Grundpfeiler seines Denkens sind ja zwei Ereignisse: Jesu Kreuzestod und seine Auferstehung. Das Geheimnis seines ganzen Denkens ist eigentlich nur dies, daß er diese beiden Ereignisse ganz ernst genommen und nach allen Richtungen hin zu Ende gedacht hat. Das hatte er am Alten Testament gelernt. Auch dieses Buch mit der ungeheuren Spannweite seiner Gedanken ist ja entstanden aus einem weltgeschichtlich gesehen, völlig unauffälligen Ereignis, nämlich daraus, daß ein paar Nomadenstäm-

me sich von Gott angerufen und zu seinen Bundesgenossen berufen wußten. Dieses Ereignis haben dann die prophetischen Denker rückwärts zu Ende gedacht bis hin zu dem Punkt, wo Gott durch dasselbe Wort die ganze Welt ins Leben gerufen hat und zur Stätte seines Bundes mit den Menschen – nun können wir sagen: mit dem All überhaupt – gemacht hat. Und die Propheten haben diese Ereignisse vorwärts zu Ende gedacht bis zu dem Punkt, wo alle Völker, geschart um das Bundesvolk, mit Gott und untereinander in Frieden leben. Genau dies haben wir jetzt an unserm Text studiert. Paulus hat das Christusereignis bis hin zur Schöpfung zurück und bis hin zur Vollendung, nämlich zur Versöhnung, zu der Gemeinschaft mit Gott im Licht, nach vorne gedacht. Zu-Ende-denken ist ja etwas total anderes als spekulieren, träumen und phantasieren. Zu-Ende-denken heißt Tatsachen und Begegnungen ganz ernst nehmen, als das annehmen, um ein Wort Tillichs zu gebrauchen, was uns unbedingt angeht. Paulus und seine Mitapostel haben keine größere Begegnung gehabt als die mit Christus. Dem entspricht ihre Botschaft. Ob schon Erwägungen solcher Art uns ein wenig helfen mögen, uns der Botschaft der Apostel auch da aufzuschließen, wo sie das bisher gewohnte Maß überschreiten, und ob diese Denkarbeit der Apostel aus dem Glauben an Christus heraus auch uns etwa ermütigen könnte zu mehr Denkarbeit? Ob es auch euch Nicht-Theologen unter uns ermutigen könnte, einmal ein theologisches Buch aufzuschlagen, um an der Denkarbeit unserer Kirche teilzunehmen? Es ist so viel unausgenutzte Denkarbeit in diesen Jahren geleistet worden.

Was Paulus geleistet hat, nimmt uns ja unsere Arbeit nicht einfach ab, denn Paulus hat in die Gedankenwelt seiner Gemeinde hineingedacht und mit den Worten seiner Zeit gesprochen. Wir müssen das heute tun, wir hier in diesen Tagen ja auch auf unserer Synode, und unsere Brüder und Schwestern nachher in Neu-Delhi. Eine Menschheit, die in das kosmische Zeitalter eingetreten ist und die darüber entweder stolz oder auch tief erschrocken ist, hat einen Anspruch darauf zu erfahren, was Christus gerade für sie bedeutet. Daß die Christenheit sich aber gegenüber solchen Erwartungen nicht in Verlegenheit befindet, das mag uns unsere Bibelarbeit doch ein wenig gezeigt haben. Um es einmal ganz praktisch und vielleicht ein bißchen humorvoll zu sagen: Wenn ein Weltraumfahrer auf den Gedanken kommen, das Bedürfnis aussprechen sollte, vor seinem Start eine Andacht zu hören, dann wären wir weder in Verlegenheit in Bezug auf einen Text noch auf eine Botschaft.

Aber das soll doch nun zum Schluß noch einmal gesagt sein, worauf wir zu Beginn aufmerksam wurden: Erkenntnis Gottes und Christi wächst nur zusammen mit dem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, in dem Wandel, der würdig ist des Herrn. Das ist immer wieder der erste und höchst praktische Sinn aller Verkündigung der Herrlichkeit Christi, daß wir uns durch den Blick auf ihn freimachen lassen von der Lähmung durch die Mächte

und Ängste unserer Welt, daß wir getrost an unsere nächsten Aufgaben herangehen, ein jeder in seinem Beruf, um dem Herrn dort noch ein bißchen besser zu dienen und zu gehorchen als bisher. Wenn wir aber auch an den Inhalt unseres Textes denken, ergeben sich für uns als Gemeinde zwei ganz praktische Konsequenzen, nämlich die Konsequenz der Fürbitte, die wir auch im Anschluß an diese Bibelarbeit sinnvoll ausüben wollen, die Fürbitte, die das Ganze der Welt umfaßt, besonders auch die Mächte dieser Welt, die uns heute ängsten. Wir bekennen damit den Glauben, daß sie geheime Diener unseres Herrn sind und daß sie schon längst hineingenommen sind in den großen Frieden mit Gott. Dazu kommt aber auch, das ist der zweite Abschnitt unseres Textes gewesen, die ungeheure Bedeutung der Lobgesänge der Christenheit. Der Lobpreis ist die sachgemäße Form, um den universalen Sieg Christi zu verkünden. Keine andere Sprache reicht in diesen Bezirk, als die Dichtung in Verbindung mit der Musik. Daß unsere Gemeinden lobsingende Gemeinden bleiben und noch vielmehr werden, das ist eine ganz große geistliche Aufgabe. Unser Text hat uns verkündet, daß die Botschaft

von Neu-Delhi stimmt: Christus, das Licht der Welt! Und das Licht hat gesiegt. Wie dürften wir nun überhaupt noch mit dem Gedanken spielen, liebe Brüder und Schwestern, daß in Wirklichkeit die Finsternis gesiegt hat, oder daß sie spätestens übermorgen siegen könnte? Nein, die Gemeinde Jesu Christi muß sich heute wie damals füllen lassen, bis an den Rand füllen lassen, mit einer absoluten Siegesgewißheit, mit dem unbedingten Glauben an den Sieg des Christus und mit der Bereitschaft, ein Leben zu führen ganz aus dieser Gewißheit heraus. Die Gemeinde, wenn sie überhaupt einen Sinn haben soll, hat sie doch diesen, der Raum zu sein in einer noch leeren Welt, der als erster sich füllen läßt von der Herrlichkeit Christi, und der diese Fülle ausstrahlt. Wenn wir also lobend und betend, denkend und handelnd wandeln als Kinder des Lichtes, dann wird auch die Gewißheit in uns sehr persönlich wachsen, daß das Leben, alles Leben, einen unausschöpflich tiefen Sinn und ein unvorstellbar großes Ziel hat: die Gemeinschaft mit Gott im Licht.

A m e n.